

Liebe Gemeinde! Ich lese den Predigttext für den heutigen Sonntag. Er steht im 22. Kapitel des Lukasevangeliums ab Vers 54.

Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne. ⁵⁵Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie. ⁵⁶Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. ⁵⁷Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht. ⁵⁸Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. ⁵⁹Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. ⁶⁰Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krächte der Hahn. ⁶¹Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn krächt, wirst du mich dreimal verleugnen. ⁶²Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Als ich letzte Woche im Zug vom Predigerseminar nach Hause gefahren bin, hat mich eine junge südafrikanische Frau angesprochen, ob ich mit ihr und ihrer Freundin bei so einem ähnlichen Spiel wie „Stadt, Land, Fluss“ mitspielen will. Nachdem wir zwei Runden gespielt haben, fragte sie mich was ich beruflich mache. Ich antwortete, dass ich Theologe bin. Da ertappte ich mich dabei, wie mir diese Antwort auf einmal schwer von den Lippen kam, schwerer als die bisherigen Antworten. Ich stoppte, überlegte wie ich meinen Beruf jetzt verständlich machen könnte und was sie wohl vom christlichen Glauben halten würde. Ich bemerkte wie das Blut in meinen Kopf strömte. Warum musste ich mich so anstellen, fragte ich mich, gerade war alles noch entspannt. Ein wenig ärgerte ich mich

selbst. Aber der unverständige Blick meines Gegenübers, umringt von den Menschen im Zug, die unsere Konversation sicherlich genauestens verfolgten, ließ mich still werden.

Es gab schon andere Zeiten, wo ich mich nicht so ungeschickt angestellt habe. Gerade im kirchlichen Umfeld ist es leichter. Wie selbstverständlich spricht man da von den Dingen des Glaubens. Leichter als in einer Welt, in der der christliche Glaube womöglich etwas Unbekanntes oder Irrationales ist.

Petrus ist mit Jesus unterwegs gewesen. Er war es gewohnt, sich auf die Seite von Jesus zu stellen. Aber jetzt wurde Jesus abgeführt und zum Hohepriester gebracht. Jemand anderer hatte Macht über seinen Herrn bekommen. Damit schienen diejenigen Recht gehabt zu haben, für die Jesus ein Lügner war. Diejenigen, die immer anzweifelten, dass es da mit rechten Dingen zuging, bei Jesus und seinen Aposteln. Jetzt war für viele klar: Hier habt ihr es schwarz auf weiß, dass die Rede von Gottes Sohn nur ein Bluff war. Im Hof des Hohenpriesters glaubte man nicht an Jesus als den Messias. Klein wurde der Mut, sich zu Jesus zu bekennen. Es blieb eigentlich nichts davon übrig. So wie die Holzscheiter im Feuer, um das Petrus mit den anderen Leuten gesessen ist, die durch die Glut kleiner wurden und dann nicht mehr zu sehen waren, verglühte der Mut von Petrus, sich zu Jesus, seinem Herrn zu stellen.

Petrus änderte sogar sein Bekenntnis. Aus einem Bekenntnis zu Jesus wird ein Bekenntnis der Lüge. Ich kenne Jesus nicht. Ich bin nicht einer von denen, die mit Jesus waren. Ich weiß nicht, was du sagst. Er versucht sich auf diese Art aus der Situation herauszuwinden. Indem er nicht zu seinem Herrn steht, steht er auch nicht zu sich selbst. Aber Petrus hat bereits mit seinem Leben ein Bekenntnis zu Jesus abgelegt. Es lässt sich nicht auslöschen. Ein Jünger Jesu zu sein ist zu seiner Identität geworden.

Wer man ist, kann man nicht verleugnen. Wenn man es versucht, wird man unauthentisch, unsicher, man steht neben sich. Das ist nicht unsere Bestimmung. Damit wird man unglücklich. Ja, das ist höchst unbefriedigend für einen selbst.

Obwohl ich wusste, dass es heute ein Prüfungsgottesdienst wird, habe ich diese Woche kein Psychogramm des Superintendenten angefertigt, um zu sehen, was dir, lieber Manfred, gefällt und was weniger. Das würde nicht funktionieren. Ich stehe hier als ganzer Mensch und was ich sage, hinter dem stehe ich auch.

Durch die Lügen hat Petrus die Treue zu seinem Herrn und zu sich selbst gebrochen. Da schaut ihn der Herr an. Und Petrus erinnert sich an seine eigenen Worte: „Ich bin bereit mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Jetzt wäre der Moment gekommen, Jesus vor den Menschen zu bekennen und nicht dem Geist dieser Welt zu folgen. Aber es ist nichts von diesem Mut übrig. Er weint bitterlich.

Alles verloren, könnte man denken. Aber so ist es ja eigentlich nicht. Alles verloren wäre gewesen, wenn Petrus eiskalt bei seinen Aussagen geblieben wäre. Wenn er die Lügen tatsächlich zur Wahrheit seines Lebens gemacht hätte. Aber er weint. Er bekennt damit, mein Leben und meine Worte passen nicht zusammen. Er bekennt damit, dass er sich falsch eingeschätzt hat, er bekennt damit, dass er ein schwacher Sünder ist. Dass sein Leben nicht von sich aus gerecht ist.

Es ist ein Bekenntnis der Tränen, das ohne diese Situation nicht zustande gekommen wäre. Er wäre weiterhin im Glauben geblieben, er sei der Fels in der Brandung, der auch dann steht, wenn Christus nicht mehr da ist. Er bekennt damit, dass er Jesus und die Gottes Güte braucht. Das ist ein echtes Bekenntnis, es setzt uns selbst in eine angemessene Beziehung

zu Gott. Es ist weder der Hochmut, zu glauben, alles nach Gottes Willen richtig zu machen, noch die Lüge von Gott unabhängig leben zu können. Es ist das Bekenntnis, dass Gottes Wort wahr ist und was wir sind, sind wir durch ihn.

Nach einiger Zeit hat sich eine der beiden Frauen weiter hinten im Zug einen Platz gesucht, aber die Frau, die mir die Frage nach meinem Beruf stellte, blieb schräg gegenüber mir sitzen. Auf einmal beugte sie sich zu mir herüber und fragte mich: Wie bist du eigentlich zum christlichen Glauben gekommen? Dann erzählte ich ihr meine Geschichte. Ich erzählte ihr von dem tiefen Frieden, den Gott schenkt und dass mir die Verse aus der Bibel Kraft zum Leben geben. Dann hat sie mir ihr Herz ausgeschüttet, von ihrer zerbrochenen Beziehung erzählt. Als ich ihr sagte, dass sich die Prinzipien für eine gute Beziehung, wie Treue, Vergebung, bedingungslose Liebe aus der Beziehung zu Gott ableiten lassen, sind bei ihr die Tränen geflossen. Tränen der Reue. Sie sah den Charakter Gottes auf der einen Seite und ihren Umgang mit ihrem Freund auf der anderen Seite. Gott lehrt uns, dass eine Beziehung kein Handel von Bedürfnissen zwischen zwei Menschen ist. Die Frau wollte dann plötzlich ihren Freund um Verzeihung bitten.

Ich habe dann also doch noch die Möglichkeit geschenkt bekommen, meinen Glauben zu bekennen. Wir beide haben etwas gelernt. Sie hat sich gefreut, einen neuen Blick auf ihr Leben bekommen zu haben, ich habe mich gefreut, das zu sagen, was mir wertvoll ist. Das ist total erfüllend. Es ist eine große Freude zum Wesentlichen zu kommen. Lasst uns vor der Welt bekennen, wer unser Hohepriester ist. Jesus, der selbst verhört wurde, aber zu seiner Identität gestanden ist. Der sich für uns auf den Weg zum Leiden am Kreuz gemacht hat und dadurch ein klares Bekenntnis seiner Liebe zu uns abgelegt hat. Amen